

Vorwort

Immer noch die Sexualität, werden einige Leser sagen, weil sie finden, darüber werde überall und zu häufig gesprochen. Andere dagegen werden erstaunt sein, daß «Concilium» zehn Jahre gewartet hat, bis ein von hundert Heften diesem Thema gewidmet wird. Aber alle werden sicher darin übereinstimmen, daß das Thema – selbst wenn man nur das in Betracht zieht, was innerhalb der katholischen Kirche vor sich geht – von großer theoretischer und praktischer Bedeutung ist. Es ist sogar so vielseitig und so komplex, daß wir auf verschiedene Möglichkeiten, es zu behandeln, verzichten mußten, obwohl sie sehr nützlich gewesen wären, aber an Stelle eines einzigen und schmalen Heftes einen stattlichen Band erfordert hätten.

Es war nicht möglich, alle Fragen der praktischen Sexualmoral, die heute in der katholischen Kirche diskutiert werden, zu behandeln, Fragen, die sich einerseits die Gläubigen im Namen ihres Glaubens stellen und die andererseits das Ergebnis von Diskussionen und Änderungen von Gesetzen und Sitten sind, die sich außerhalb der Kirche vollziehen, die aber auf sie zurückwirken.

Es war nicht möglich, die Lehren und die Erfahrungen, die sich in den zwanzig Jahrhunderten des Christentums angesammelt haben, ernsthaft darzustellen: die Daten des Alten und des Neuen Testaments zusammenzustellen, der Kirchenväter, der großen Lehrer des Mittelalters und so fort bis auf unsere Tage hätte wirklich eine Enzyklopädie erfordert, zumal die Geschichte und die Bilanz dieser Fragen sich nicht auf Lehren und Theorien beschränken dürfen, sondern auch die konkreten und täglichen Sitten der Christen umfassen müssen, die sehr schlecht bekannt und (soweit man weiß) sehr unterschiedlich sind je nach Zeit, Ort, Kultur, sozialer Klasse und so fort.

Es war nicht möglich, eine Bilanz dessen zu ziehen, was wir seit einem Jahrhundert über die Sexualität gelernt haben. Es ist ein Gemeinplatz geworden, auch wenn man daraus selten die theoretischen und praktischen Konsequenzen zieht, daß wir seit einem Jahrhundert über die Sexualität mehr gelernt haben als während allen vorangegangenen Jahrhunderten. Die außerordentlichen Fortschritte der Biologie und der Geschichtswissenschaften, das Aufkommen und die Entwicklung von Psychologie, Sozialwissenschaften, Ethno-

logie und so fort haben Daten über die Sexualität eingebracht, die trotz ihrer Bedeutung und ihrer grundsätzlichen Neuheit die allgemeine Sexualitätsvorstellung noch kaum zu formen begonnen haben. Dieser Beitrag wird in diesem Heft nicht völlig fehlen, aber eine auch nur sehr summarische Bilanz hätte eine Enzyklopädie erfordert.

Schließlich war es nicht möglich, einer Tatsache Rechnung zu tragen, die doch von allen diesen Fachgebieten aufgezeigt wird: die Bedeutung der Sexualität, ihre Einsätze und ihre Gesetze sind von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Epoche zu Epoche bemerkenswert verschieden. Die Sexualität stellt für die *upper middle-class* von Boston (Massachusetts) nicht dasselbe dar wie für ein Jägervolk in Zentralafrika, für ein Dorf in Indonesien, für die florentinische Aristokratie des 15. Jahrhunderts oder für die Christen in Korinth, an die der heilige Paulus geschrieben hat. In einer bewußt internationalen Zeitschrift wie «Concilium» hätte es sich geschickt, den ganzen Fächer der kulturellen Vielfalt, der man in der katholischen Kirche begegnen kann, darzustellen. Aber auch dazu hätte es einer Enzyklopädie bedurft.

Was konnten wir also tun? Es schien uns möglich, das aufzunehmen und zu analysieren, was die gegenwärtige Situation des Katholizismus in bezug auf seine allgemeine Sexualitätsvorstellung an Besonderem und Neuem aufweist, und daß gerade dies – so nützlich auch die Aufgaben, auf die wir verzichten mußten, hätten sein können – eine unverzichtbare Aufgabe für unsere Leser wie für uns selbst war, und daß sie zweifelsohne nur eine theologische Zeitschrift wie «Concilium» erfüllen konnte.

In der Tat sind die gegenwärtigen Auseinandersetzungen über die verschiedensten Themen (Empfängnisverhütung, Schwangerschaftsabbruch, Scheidung, vor- oder außereheliche Beziehungen, Priesterzölibat, «Sexualisierung», Homosexualität und so fort) so lebhaft und so allgemein, daß wir beinahe vergessen, daß vor noch nicht langer Zeit praktisch die Gesamtheit der Katholiken unter sich und mit der Hierarchie in der allgemeinen Sexualitätsvorstellung, die ihnen durch die katholische Verkündigung vorgetragen wurde, übereinstimmte, und auch in praktisch der Gesamtheit der moralischen, praktischen und rechtlichen Konsequenzen. Diese Übereinstimmung war gar so stark, daß in vielen Ländern, in denen der Katholizismus eine Minderheit bildet, das deutlichste Zeichen der soziologischen Zugehörigkeit zur katholischen Gemeinschaft war, eine Praxis zu haben

und zu zeigen, die den Forderungen der katholischen Kirche bezüglich der Sexualität entsprach.

Nun hat sich die Situation in weniger als zwanzig Jahren völlig geändert. Die Katholiken sind oft sehr geteilter Meinung hinsichtlich der meisten Probleme der Sexualmoral. Die Laien und die Hierarchie sind von einer Übereinstimmung oft weit entfernt, wie man anlässlich *Humanae Vitae* gesehen hat. Und selbst unter den Priestern gibt es manchmal große Meinungsverschiedenheiten: in den Vereinigten Staaten beispielsweise hat sich eine große Mehrheit der Priester, die von ihren Bischöfen in einer sehr sorgfältigen Enquete befragt wurden, gegen den Pflichtzölibat ausgesprochen, während alle ihre Bischöfe in der Bischofssynode 1971 seine Beibehaltung befürwortet haben. Manchmal ist sogar die Hierarchie geteilter Meinung: im Zweiten Vatikanischen Konzil hat es der Heilige Stuhl für klüger gehalten, alle problematischen Punkte der Sexualmoral der freien Diskussion der Konzilsväter zu entziehen, und erst neulich hat man in Belgien erlebt, daß sich ein Bischof geweigert hat, den Brief über den Schwangerschaftsabbruch zu unterzeichnen, der von allen anderen Mitgliedern der betreffenden Bischofskonferenz unterzeichnet und veröffentlicht worden war.

Was hat sich denn ereignet? Wir können die zahlreichen Jahre nicht abwarten, die die Historiker brauchen, um dieses Phänomen zu erklären, weil es für uns darum geht, schon heute und für morgen zu leben. Den Glauben und die Sexualität zu leben. Wir müssen folglich das suchen und entdecken, was das eine wie das andere zum Leben und zur Entfaltung bringen kann, und auch das, was sie verstümmeln und töten kann. Dies ist die dringendste Aufgabe, zu der wir hier beitragen möchten mit dem Versuch, auszumachen, wie es um die allgemeine Sexualitätsvorstellung im zeitgenössischen Katholizismus steht.

Der erste Teil dieses Heftes ist also der Bilanz der Situation des beinahe einstimmigen Einverständnisses gewidmet, die der gegenwärtigen Krise vorausging. Die Wahl der zwei Punkte, die wir festgehalten haben, ist leicht zu begründen: die Lehrverkündigung Pius' XII. (*Peter Go*) ist beispielhaft wegen ihrer Strenge und ihrer Kohärenz, aber eines der aufschlußreichsten Zeichen für die Tiefe der Krise ist gerade, daß sich die Qualität dieser Verkündigung nicht mehr so überzeugend aufdrängt wie vor zwanzig Jahren. Ebenso war alles, was in den Bewegungen der ehelichen Spiritualität zwischen 1930 und 1960 gesucht und er-

reicht wurde, ein Element von großer Qualität, begeisternd und sehr fruchtbar: deren Bilanz zu ziehen war keiner besser befähigt als einer ihrer wichtigsten Meister, *Pierre de Loché*. Aber auch hier muß man feststellen, daß die heutigen Christen von diesen Bewegungen nicht mehr das erwarten und nicht mehr das in sie einbringen, was die Christen vor zwanzig Jahren von ihnen erwartet und in sie eingebracht haben. Also auch hier eine Krise. Man weiß, daß sie fast umfassend ist. *Kajetan Kriech* zeigt, wie sie sich bei den Schweizer Katholiken darstellt. Die Schweizer gelten zu Recht als ruhig und besonnen, und die katholische Kirche der Schweiz ist für ihre Ausgewogenheit bekannt: um so aufschlußreicher ist es daher, zu sehen, wie Gläubige, die in dieser Kirche nicht am Rande stehen, sondern auf ihre Hierarchie vertrauen und das Vertrauen der Hierarchie haben, von der katholischen Sexualitätsvorstellung denken. Anzufügen wären die Auskünfte gleicher Art über die deutschen Katholiken, die *Franz Böckle* am Anfang seines Beitrages gibt.

Nach diesen Elementen zu einer Bilanz der jüngsten Vergangenheit war das Wort Christen zu geben, die durch diese jüngste Vergangenheit geprägt wurden und ihre Konzeption von Sexualität übernommen haben, die aber dazu geführt wurden, sich heute als Christen zu fragen, wie es um die Gültigkeit dieser Konzeption eigentlich steht, sowohl vom Standpunkt des Glaubens aus wie von dem Standpunkt, den sie die Wissenschaften oder ihre Praxis gelehrt haben. Es sind hier vertreten (viele andere hätten es ebenfalls sein müssen): die Biologie (*Margareta Erber*), die Psychoanalyse (*Mario Rossi*), die Soziologie (*Maria Augusta Neal*), die Praxis der Eheberatung (*Jean und Evelyn Lemaire*) und die Praxis der Jugenderziehung (*Klaus Breuning*). Es ging dabei nicht darum, daß uns diese Spezialisten einen theoretischen Abriss dessen gaben, was uns ihre Disziplin über die Sexualität lehrt, sondern darum, daß Christen im Bemühen, in der Kirche zu leben und zu wirken, das zu sagen versuchten, was für sie die christliche Sexualitätsvorstellung sein kann und was nicht, wobei sie ebenso von ihrer Glaubenserfahrung wie von ihrer Theorie und wissenschaftlichen Praxis unterrichtet und geprägt sind. Durch ihren Willen, Katholiken zu sein, wie durch die Natur der Wissenschaft und der Erfahrung, die sie vertreten, zeigen diese Männer und Frauen schon heute, was morgen die christliche Sexualitätsvorstellung sein könnte.

Wir sind daher sehr glücklich, das Wort drei

Männern und drei Frauen gegeben zu haben: einem Priester, einer Ordensfrau, einer unverheirateten Frau, drei Verheirateten. Das Hauptergebnis ist trotz der Unterschiede im Ton, die auch von den Unterschieden des Temperaments und der Lebensgeschichte herrühren, eine sehr starke Konvergenz der fünf Beiträge, die von Leuten kommen, die doch sehr unterschiedliche Lebensstände, Fachgebiete und kulturelle Milieus vertreten. Wir zögern nicht, dieses Ergebnis als theologischen Ort (*locus theologicus*) erster Bedeutung und diese Beiträge als ebenso substantiell theologisch zu betrachten wie alle anderen Beiträge dieses Heftes (obgleich ihre literarische Art nicht die der Schultheologie ist), denn das Zeugnis und die Reflexion dieser Männer und Frauen sind ebenso von ihrem Glauben und ihrem Wunsch nach Glaubenseinsicht getragen wie von ihrem Fachgebiet oder ihrer wissenschaftlichen Praxis. Die künftige Sexualitätsvorstellung der katholischen Gemeinschaft kann sich nicht davon dispensieren, auf diese Anfragen zu antworten, und sie wird gewonnen und erarbeitet dank ihrem Beitrag und ihresgleichen.

Auch der dritte und letzte Teil dieses Heftes möchte zur Erarbeitung dieser christlichen Sexualitätsvorstellung beitragen, indem er auf einige allgemeinere oder eher theoretische Punkte hinweist. Alle Fachgebiete, die die Sexualität studieren, haben überzeugend gezeigt, daß die menschliche Sexualität weder eine eindeutige Funktion im Dienste eines einzigen Wertes ist – auch wenn es um einen so grundlegenden Wert geht wie die Fortpflanzung – noch sich in einer einzigen Form zeigt – auch wenn es um eine so grundlegende Form geht wie die Ehe. Die menschliche Sexualität ist polymorph und polyvalent, und fortan ist keine Sexualitätsvorstellung mehr möglich, die diese Polyvalenz der Sexualität als eine tatsächliche und rechtliche Gegebenheit nicht integrieren würde (*Joseph Duss-von Werdt*). Ebenso ist die Lust eine grundlegende und konstitutive Dimension der Sexualität und durchaus kein Mangel oder Fehler, mit dem die Sexualität behaftet wäre, und auch nicht etwas, das nebenher oder darüber hinaus gegeben wäre; die Lust ist eines der Ziele der Sexualität. Nun scheint aber das Christentum mit der Lust einige Probleme zu haben, und der Beitrag von *Jacques-Marie Pohier* beabsichtigt, dieses Problem bewußt zu machen, was eine notwendige Voraussetzung zu seiner Lösung ist.

So rasch die Krise auch gekommen und so tief sie auch ist, man braucht nicht zu verzweifeln: die

Christen beten, die Christen lieben, die Christen denken nach. Die katholische Gemeinschaft ist nicht ohne Probleme, aber sie ist auch nicht ohne Hilfen. Deshalb kann der abschließende Beitrag von *Franz Böckle* eine Bilanz dieser Probleme ziehen, aber auch dieser Hilfen, dieser Fortschritte und dieser Gewißheiten. Ein Blick ohne Scharfsicht, Mut und Glauben könnte nur Abwärtsbewegungen und Dramen sehen; ein gesunder Blick kann die Dinge viel positiver sehen.

So war das wesentliche Ziel dieses Heftes, dessen Herausgeber sich nicht über gewisse Mängel hinwegtäuschen.

Dieses Heft ist zu sehr eine Angelegenheit von Klerikern und von Männern: von den dreizehn Autoren sind sechs Laien und drei Frauen, das ist nicht zu schlecht für eine theologische Zeitschrift, aber ungenügend, weil es um die Sexualität geht und auch weil es um den Glauben geht.

Dieses Heft ist zu ausschließlich eine westliche Angelegenheit: *Peter Go* ist weniger auf Grund seiner asiatischen Herkunft als auf Grund seines Studienaufenthaltes in Europa hier vertreten, das entspricht weder der Polyvalenz der Sexualität noch der Katholizität des Glaubens.

Dieses Heft ist viel zu unpolitisch; denn zwischen der Sexualität und der Macht (sei diese Macht wirtschaftlich, sozial, politisch, kulturell oder kirchlich) bestehen komplexe und entscheidende Beziehungen, die einen politischen Zugang zur Sexualität erfordern. Die Aktualität hat uns erlaubt, *Giancarlo Zizola* zu beauftragen, diese Dimension an Hand des jüngsten Referendums über das Ehescheidungsgesetz in Italien zu illustrieren, aber das ist zu wenig.

In all diesen Punkten und in vielen andern, die ihnen zweifelsohne entgehen, bekennen sich die Herausgeber dieses Heftes für schuldig. Aber viel mehr als um Fehler handelt es sich dabei um Hinweise auf Aufgaben, die sich uns aufdrängen: zu wenig ihrer politischen Implikationen bewußt, zu westlich, zu männlich, zu klerikal ... sind das etwa nicht die Charakteristika unserer kirchlichen Gesellschaft und zugleich unserer menschlichen Gesellschaft im allgemeinen? Dieser kirchlichen Gesellschaft, dieser menschlichen Gesellschaft, deren Antlitz zu erneuern wir mit Vertrauen vom Geist Gottes erbitten.

FRANZ BÖCKLE

JACQUES-MARIE POHIER

Übersetzt von Dr. Rolf Weibel